

**Zeitschrift:** Schweizerisches Freundschafts-Banner  
**Herausgeber:** Schweizerische Liga für Menschenrechte  
**Band:** 4 (1936)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Offener Brief an die Gross-Schlächtereier für Homosexuelle, alias Alfr. Schlumpf, Red. des "Güggü"  
**Autor:** Vock, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-567108>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

er sein Abendbrot ein, das er sich auf der Terrasse des Hauses servieren ließ. Man sah dort hinunter auf die schäumende Flut. Und wenn der Abend seinen Mantel über die weite Fläche breitete, war das immer so feierlich und so erhebend für ihn, zuzuschauen, wie die Sonne alles in rotes Licht tauchte und dann langsam hinter den Wäldern versank. Wenn dann auf der Promenade die Lichter auftauchten, zog Axel es vor, den einsamen Strandweg entlang zu gehen, immer weiter hinauswandernd bis zur äußersten Spitze der Halbinsel, wo im Grün der Zweige versteckt sein Lieblingsplätzchen lag, das er bei seinen frühern Wanderungen am See entdeckt hatte. Dort war er meistens ungestört und konnte seinen Gedanken nachhängen, die ihn in dämmernder Nacht umgaulen. Sie näherten seine Erwartung, daß doch auch zu ihm eines Tages das Glück kommen müßte, wie es zu andern kam, die es vielleicht viel weniger verdienten als er. Er, der doch keinem Erdbewohner etwas zuleide tun konnte, obwohl er innerlich vergrämt, der Menschheit hin und wieder grollte, weil sie seinem Herzen feindlich gegenüberstand in der Masse, die kleinlich war, und nur an alten Zöpfen hängend sich anderseits damit brüstete, modern zu sein, in einer Zeit des sonst vernünftigen Denkens, die man das 20. Jahrhundert nannte! Aber gerade in diesem Punkte noch vielfach dem fürchterlichsten Mittelalter täuschend ähnlich sah. —

Ueber dies und jenes dachte Axel nach. Leise lispelte der nächtliche Wind und streichelte sanft seine heißen Wangen. Stunde um Stunde verrann. Vom Turm der Stadt hallten 12 Glockenschläge herüber zu seiner Bank. Sie schreckten ihn auf aus seinen Phantasiegebilden und mahnten ihn, den Heimweg anzutreten. Es war sonst nicht seine Art, am Anfang seiner Ferien zum Nachtbummler zu werden.

Heute aber war ihm gar nichts daran gelegen, früh in seine Wohnung zu kommen. Nein — es war ihm just gar nicht darum, den stillen Platz mit den weichen Kissen zu vertauschen. Vielleicht kam heute noch das Wunder, wenn er darauf wartete. Ja, dieses „Vielleicht“, dessenwegen er schon oft irgendwo verblieb, wenn ihm seine Fantasie über den nüchtern Verstand zu wachsen schien. Uebrigens war es ja so schön in dieser Ruhe, in diesem Frieden der Nacht zu träumen, so einsam dem Murren der Wellen zu lauschen, ganz ungestört. Um diese Zeit war ihm noch nie ein Mensch begegnet in der vom Mondlicht umfluteten Bucht. Millionen Sterne funkelten am weiten, dunklen Himmelsblau und der Mond wob Silberstreifen auf die leicht gekräuselte Wasserfläche.

Da glaubte Axel aus der Ferne den Hufschlag eines Pferdes zu hören. Einen Augenblick lauschte er gespannt in die stille Nacht. Er konnte sich unmöglich geirrt haben — ja, das Getrappel kam näher. Sollte er sich ruhig verhalten, um nicht gestört zu werden? Oder sollte er seinem Herzen freien Lauf lassen? Heute Abend war eine so seltsame Stimmung in ihm, die ihn zwang, seinen Gefühlen in einem schönen Liede Ausdruck zu verleihen. Warum sollte er sich davon abhalten lassen, wenn ein anderer zu Pferde des Weges kam und ihn in seinen Träumen störte, wo es ihm jetzt so schwer ums Herz war, daß er diese Last in „Mignon's Lied“ kleidend, von seiner Seele klagend wollte im weichen Tonfall seiner Stimme?

Und plötzlich klang es wie aus übervollem Herzen, mit inniger Empfindung gesungen durch die Nacht:

„Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide.“

Unterdessen war der Reiter näher gekommen, hatte es sich, durch den Klang des schön vorgetragenen Lie-

des nicht nehmen lassen, unbemerkt vom Pferde zu steigen und sich leise den Büschen zu nähern, hinter denen er den Sänger vermutete. Axel sang, da er kein Geräusch mehr vernahm, weiter und legte seine ganze Sehnsucht in den Schmelz seiner Stimme, als er seine eigenen Verse in Wortete kleidete und weiter sang:

„Kennst du die Insel im schimmernden Blau,  
Umkost von den Wellen, die Mett'nau?  
O, fänd ich ihn hier, den man nie vergißt,  
Der ganz mich verstehend, verbunden mir ist,  
Der teilte mit mir die Freude, das Leid,  
Die Liebe für immer, für alle Zeit!“

Aus der Ferne klang nur noch das Echo: „Für alle Zeit!“ Dann wurde es still und ruhig schaute Axel auf die Flut hinaus.

(Schluß folgt!)



## Offener Brief

an die Groß-Schlächtereier für Homosexuelle,  
alias Alfr. Schlumpf, Red. des „Güggü“,  
Dufourstr. 140, Zürich 8.

Nachdem Sie mich in den letzten Nummern Ihres „Schmierblättli“ wieder in „empfehlende“ Erinnerung bringen, indem Sie meine Adresse in großer Aufmachung veröffentlichen, möchte ich Ihnen mitteilen, daß Sie dies weiter im Abonnement tun können. **Menschen Ihrer Qualität können mich nicht beleidigen!**

Ihr ins Pathologische gehender Haß auf mich und unsern Verein rührt ja nur daher, weil Sie vor zwei Jahren, als Redaktor des „Scheinwerfers“, den Prozeß verloren haben, uns volle Satisfaktion geben und sämtliche Kosten bezahlen mußten! (Alhambra-Ball). Mit Ihrem neuen „Güggü“ sind Sie ja nun nicht mehr an die damalige schriftliche Verpflichtung gebunden, Ihre Hetzarbeit gegen uns einzustellen? Weil Sie über unsern Verein und dessen Veranstaltungen nichts Schlechtes und Unsauberes berichten können, sind Ihnen die „Gänsefüßchen“ noch gerade recht, uns dennoch eines zu wischen. —

Welch niedere und niederste Instinkte Sie mit Ihrer „Revolver-Journalistik“ namentlich bei der Jugend auslösten, dafür haben wir schriftliche Beweise, die der Behörde ein Bild Ihres sittenverderbenden Wirkens geben. Auf jeden Fall haben Sie mit der zynischen Ausschachtung der Sache G. und dem übrigen, die öffentliche Sitte und Moral tausendmal mehr geschädigt und vergiftet als der Fall an sich. Das ist m.E. Heuchelei in höchster Potenz! — Das wird Sie zwar in Ihrer Verantwortungslosigkeit nicht stören. Die Hauptsache ist Ihnen, wenn die Sache zieht und — viel Geld einbringt, wenn es auch die unfähigste „Pornographie im Wort“ ist. —

Vor mir liegt ein sehr „interessantes Dossier“ Ihres Wirkens und Ihrer früheren Tätigkeit von Basel, Zürich u. a. und ich kann Ihnen nur verraten, daß ich keinen Anstand nehme, dasselbe Ihren „Güggü“-Lesern auf spezielle Weise zur Kenntnis zu bringen, wenn Sie mich und unsern Verein noch weiter in die Gosse Ihres „Elaborates“ hinunter ziehen. Ich fürchte Ihre giftige Feder nicht, denn ich habe nichts mehr zu verlieren. **Um Stelle und Brot haben Sie mich bereits gebracht und kann ich nun va banque spielen.** —

A. Vock.